

Rede von Gerhard Bosinski zur Vorstellung seines Buches ‚Urgeschichte am Rhein‘¹ am 27. Juni 2008 auf Schloss Hohentübingen

Der Rhein ist die Westgrenze Mitteleuropas. Alle Verbindungen zwischen West- und Mitteleuropa müssen am Rhein ihre Spuren hinterlassen. Der Rhein verbindet die Alpen und die Nordsee; das Rheinland ist eine vorgezeichnete Straße für Nord-Süd-Bewegungen. Diese beiden Phänomene haben die Geschichte am Rhein stets und auch im Paläolithikum geprägt.

Das sind die ersten Sätze in meinem Buch. Ich glaube aber, es ist besser, Ihnen nicht alles vorzulesen.

Für die Urgeschichte am Rhein sind die Inlandvereisungen, der Löß, der Vulkanismus und die Höhlen wichtig.

Die Gletscher sind in der Elster- und in der Saale-Kaltzeit bis an die Ruhr und den Niederrhein vorgedrungen. Die Strömungsenergie des Rheins verhinderte ihre weitere Ausbreitung nach Südwesten, so dass große Teile der Niederrheinischen Bucht eisfrei blieben. Im ehemals vergletscherten Gebiet sind fast alle Siedlungsreste aus der Zeit vor der Saale-Kaltzeit vernichtet worden. Die Gletscher führten in ihren Moränen Feuersteine aus dem Ostseegebiet mit, die als *Baltischer Feuerstein* im Gebiet der ehemaligen Inlandvereisungen vorkommen. Diese Eisvorstöße können mit den Flussterrassen und der Lößstratigraphie verbunden werden und sind wichtige Leithorizonte.

Der vom Wind in einem kalten Trockenklima abgelagerte Löß prägt den Oberrheingraben, das Mittelrheintal und Teile des Niederrheingebiets. Der angewehrte Lößstaub hat die Siedlungsreste überdeckt und konserviert. Der Kalkgehalt des Löß ermöglichte darüber hinaus die Erhaltung des Knochenmaterials. Viele wichtige paläolithische Fundplätze am Rhein liegen im Löß, der in den Kaltphasen gebildet wurde, und täuschen so eine bevorzugte Besiedlung der kalten Trockensteppen vor. Fundplätze aus den klimagünstigeren Interstadialen oder Warmzeiten sind in den Lößprofilen kaum erhalten.

Am Mittelrhein ist der Vulkanismus von großer Bedeutung für die Urgeschichte. Vulkanische Ablagerungen können datiert werden und sind wichtige Zeitmarken. Die Kratermulden der Vulkane waren nach ihrer Abdichtung durch Verwitterung und Lößeinwehung geschützte Siedlungsplätze. Darüber hinaus konnten sich die Siedlungsreste in diesen Sedimentfallen ungewöhnlich gut erhalten. Vom Wind verdriftete Vulkanablagerungen, vor allem der Bims, haben größere Gebiete überdeckt und die Geländeoberfläche mit den Siedlungsresten versiegelt. Besonders wichtig ist dies für den Ausbruch des Laacher-See-Vulkans um 11.000 v. Chr. und den dabei geförderten Bims, der weite Teile des Mittelrheingebiets bedeckt.

1 Erschienen 2008 in der Reihe ‚Tübingen Publications in Prehistory‘ im Tübinger Kerns Verlag; s. auch die Buchbesprechung von Thomas Terberger im vorliegenden Band (S. 155) (Anm. d. Red.).



Gerhard Bosinski (rechts) neben Nicholas Conard auf Schloss Hohentübingen. Foto: M. Malina.

Die Höhlen und deren Erforschung hatten am Rhein nicht den Stellenwert wie etwa in Schwaben. Höhlen in Kalkformationen gab oder gibt es im Neandertal und im Sauerland, in Kalkmulden der Eifel, im Lahntal bei Limburg sowie ganz im Süden am Isteiner Klotz. Am Anfang der Forschung stehen Untersuchungen in diesen Höhlen, vor allem in der Balver Höhle bei Arnsberg, der Wildscheuer bei Steeden oder am Kartstein bei Mechenich. Auch hier stammen die Funde aus Kaltphasen, in denen der Frost zur Bildung von Kalkschutt führte. Höhlen und Felsdächer gibt es auch in anderen Felsformationen, so im Buntsandstein am Nordrand der Eifel und im Pfälzer Wald. Hier haben bisher nur wenige Grabungen stattgefunden.

Eine heile Welt mit Wiesen und Wäldern nützt der Urgeschichtsforschung wenig. Die im Löß oder unter Vulkanablagerungen liegenden Fundplätze können erst durch Erdbebewegungen entdeckt werden. Hierzu hat Hermann Schaaffhausen 1888 schon das wesentliche gesagt: „*Wenn man die blühende und nicht rastende Industrie unserer Tage mit Recht oft beschuldigt hat, daß sie die landschaftlichen Schönheiten rücksichtslos zerstöre, so dürfen wir nicht vergessen, daß sie uns für solche Schäden auch manchen Ersatz bietet, indem sie die Erde aufwühlt und verborgene Schätze zu Tage fördert*“.

Das tut sie nun vor allem am Nieder- und Mittelrhein in reichem Maße. Die Ziegelei-, Kies- und Tongruben haben viele Fundplätze geliefert: Rheindahlen, Ariendorf, Metternich, Kärlich, Sprendlingen, Wallertheim; ihre Profile sind darüber hinaus die Basis für die Pleistozän-Stratigraphie. Aus den großen Braunkohletagebauen am Niederrhein haben wir bisher nur wenige urgeschichtliche Funde – mit Abstand am wichtigsten ist Bedburg-Königshoven im Tagebau Garzweiler. Hier muss mehr getan werden, damit wir mit Schöningen gleichziehen.

Am Mittelrhein wühlt vor allem die Lavaindustrie die Erde auf. Ohne die Bimsindustrie und ohne den Abbau der Schlackenkegel hätten wir viele Fundplätze nicht. Niemand würde auf die Idee kommen, auf einem intakten Schlackenkegel 10, ja 20 m tief zu graben, um einen Siedlungsplatz in der Kratermulde zu suchen.

Dabei gibt es kaum einen Fundplatz, der von einem Archäologen entdeckt wurde. Meist sind es Amateurarchäologen, die in ihrer Freizeit das Gelände absuchen. So wurden die meisten Fundplätze am Rhein entdeckt. Für den Mittelrhein möchte ich stellvertretend für alle anderen Konrad Würges und Karl-Heinz Urmersbach besonders nennen.

Ich habe ein längeres Kapitel zur Forschungsgeschichte geschrieben. Es begann mit einem Paukenschlag, dem Fund des Neandertalers im August 1856. Durch die Entdeckung der Höhlensedimente aus den Feldhofer Grotten in dem Steinbruchgelände ist das Neandertal auch ganz aktuell wieder wichtig geworden. Dazwischen ist Manches passiert. Dieses Kapitel soll nicht nur die Personen und die von ihnen durchgeführten Arbeiten würdigen; es scheint mir auch wichtig zum Verständnis der heutigen Situation, die auf diesen frühen Arbeiten basiert.

Rückblickend war es ein weiter Weg von den Ausgrabungen 1964 in Rheindahlen bis nach Monrepos². Zunächst war ich ziemlich allein. Für die Denkmalämter in Bonn, Koblenz, Speyer, Wiesbaden und Marburg war ich für das Paläolithikum zuständig.

Weil in Rheindahlen keine Knochen erhalten waren, begann ich 1966 die Ausgrabungen in Buhlen am Edersee. Dort wäre ich vielleicht noch heute, wenn nicht 1968 Gönnersdorf entdeckt worden wäre. Es war eine schwere Entscheidung, Buhlen aufzugeben und Gönnersdorf auszugraben. Mein Spezialgebiet war doch das Mittelpaläolithikum.

Wie anders es damals war, möchte ich Ihnen am Beispiel des Andernacher Vogels schildern. Joachim Hahn und ich haben Ende der 1960er Jahren das Andernacher Fundmaterial aus Schaaffhausens Grabung von 1883 aufgearbeitet mit dem Ziel, Schaaffhausens Grabung irgendwann fortzusetzen. Dazu hatten wir die Funde und selbstverständlich auch den Andernacher Vogel ohne irgendwelche Formalitäten im Rattenstall³. Als ich nun für das vorliegende Buch den Vogel erneut fotografieren wollte, war das eine große Aktion. Ich durfte dieses Kunstwerk nur unter ständiger Aufsicht eines Museumsbediensteten im Fotolabor des Rheinischen Landesmuseum anfassen und knipsen.

Durch die Entscheidung für Gönnersdorf war das Folgende programmiert. Ich habe zwar noch in Sprendlingen in Rheinhessen gegraben, sonst aber die Arbeiten im Neuwieder Becken organisiert und Monrepos aufgebaut. Die Anfänge im Jagdhaus und die

² Forschungsbereich Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz mit Sitz auf Schloss Monrepos in Neuwied (Anm. d. Red.).

³ Inoffizielle, aber geläufige Bezeichnung für die Forschungsstelle Altsteinzeit des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln (Anm. d. Red.).

erste Zeit in dem großen Waldheim waren recht schwierig. Doch dann ging es zügig voran, und Monrepos wurde zu einem Forschungsinstitut für das Paläolithikum.

Ich möchte hier nicht den Institutionen, die dies ermöglichten, sondern vor allem meinen Mitarbeitern, die meist auch meine Studenten waren, danken. Unter Umständen, die man vielen anderen nicht zumuten kann, haben sie durchgehalten.

Wer mich kennt, der weiß, dass ohne Hannelore das Meiste nicht möglich gewesen wäre.

Jetzt liegt dieses Buch mit den Ergebnissen von 40 Jahren Arbeit am Rhein vor. Ich danke Nick Conard dafür, dass das Buch hier erscheinen konnte und für sein Vorwort. Diane Kerns danke ich für die geduldige und sorgfältige Redaktion.